

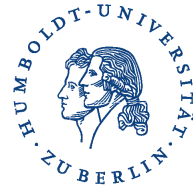
Bildungs- und Kulturzentrum Turmstraße 75
Bedarfsanalyse und wissenschaftliche
Begleitung für ein Nutzungskonzept

Zentrale Ergebnisse



Fakultät für Kultur-, Sozial- und Bildungswissenschaften
Institut für Erziehungswissenschaften

Abteilung Erwachsenenbildung/Weiterbildung
Prof. Dr. Bernd Käßlinger
Svenja Krämer (M.A.), Nina Lichte (M.A.), Sabrina Rämmer (M.A.)
Elise Glaß (studentische Hilfskraft)



1. Vorbemerkungen

Von Michael Weiß, Amtsleiter Weiterbildung und Kultur

Offenheit und Wandlungsfähigkeit als Nutzungskonzept:

Das Amt für Weiterbildung und Kultur hat als größter Nutzer des Vorderhauses ein starkes Interesse, den Standort Turmstr. 75 (Vorderhaus) neu zu definieren und zu qualifizieren, um ihn wieder zu einem öffentlich sichtbaren Zentrum für Bildung und Kultur werden zu lassen, das es in mancherlei Hinsicht in der Vergangenheit bereits war und in der Gegenwart bei näherem Hinsehen in weiten Teilen auch immer noch ist.

Das ist der Hintergrund dafür, dass das Amt für Weiterbildung und Kultur die Initiative zur Entwicklung eines Bedarfskonzeptes ergriffen hat. Ein solches Bedarfskonzept liegt nun vor, wurde im ständigen Austausch mit den derzeitigen Nutzern des Hauses erstellt und bildet die Grundlage für alle weiteren Planungsschritte.

Zentral im Abseits

Im Prozess der Bezirksfusion und zwingend notwendiger Sparmaßnahmen seit 2001 verlor der ehemals für den alten Bezirk Tiergarten so wichtige Standort Turmstraße 75 („Brüder-Grimm-Haus“) seine Bedeutung: zahlreiche Aus- und Umzüge von Kultur- und Bildungseinrichtungen, die Verlagerung von Verwaltungspersonal an andere Orte und vor allem die Zufallsbelegung freier Raumkapazitäten durch andere Ämter sind unmittelbarer Ausdruck dieses Rollenverlusts der Turmstr. 75 als Bildungs- und Kulturstandort.

Dass Bürgerinnen und Bürger bis heute den Auszug der Kinder- und Jugendbibliothek aus dem Erdgeschoss des Hauses beklagen, ist Ausdruck davon, dass die neu entstandenen Bildungs- und Kulturangebote noch immer nicht ausreichend bekannt sind.

Damit einhergehend vollzog sich schleichend eine deutliche Verschlechterung des äußeren Zustands des Hauses. Die Besucher_innen des Hauses empfinden das äußere

Erscheinungsbild als unbefriedigend und erleben die Unübersichtlichkeit im Inneren des Hauses als abweisend.

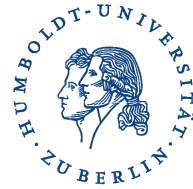
Dies wird der Bedeutung des Hauses für Moabit und vor allem dem Wirken der dort aktuell tätigen Einrichtungen nicht gerecht und schränkt auch die Handlungsmöglichkeiten für eine öffentlich sichtbare und anziehende Bildungs- und Kulturarbeit stark ein.

Bereits 2009 wurde in der Förderkulisse Aktives Zentrum das Vorderhaus „Turmstraße 75“ als ein Ort von ungenutztem Potential in Hinblick auf Belebung und Attraktivitätssteigerung der westlichen Turmstraße benannt. Schließlich meldete das Bezirksamt im Jahre 2012 (BA-Beschluss Nr. 281 vom 20.08.2012) bauliche Maßnahmen im Rahmen des Förderprogramms „Aktive Zentren Turmstraße“ an, um den Bedeutungsverlust anzuhalten. Im Vordergrund stand so zunächst die Erstellung eines nutzungsstrukturellen Planungskonzepts zur Neuorganisation und städtebaulichen Aufwertung des Gebäudes Turmstraße 75 (Fassade und energetische Sanierung). Die Sondermittel des Bundes für das Aktive Zentrum bieten die zeitlich befristete Chance, den Standort wieder aufzuwerten und nachteilige Entwicklungen für den Standort seit 2001 teilweise zu korrigieren

Umkehr

Im Jahre 2014 gab das Stadtplanungsamt die Anregung unter Federführung des Amtes für Weiterbildung und Kultur eine Projektgruppe („Steuerungsrunde Turmstraße 75“) einzurichten, um einen Prozess der städtebaulichen Aufwertung des Gebäudes Turmstraße 75 einzuleiten. Diese Steuerungsgruppe war der einstimmigen Auffassung, dass in einem ersten Schritt auf der Basis einer Standort- und Bedarfsanalyse ein Konzept erstellt werden sollte, das künftig als Grundlage für weitere Planungen und Absprachen mit Architekten und Baufachleuten dienen sollte.

Erklärtes Ziel war es, einen partizipativen und transparenten Prozess in Gang zu setzen, bei dem die Perspektiven der derzeitigen Nutzer des Hauses als Ausgangspunkt für eine Umgestaltung des Hauses und die Rückgewinnung seiner Bedeutung für den Standort Tiergarten/Moabit dienen. In jedem Fall sollte vermieden werden, dass eine städtebauliche Aufwertung des Gebäudes allein unter architektonischen oder baulichen Gesichtspunkten



**Bildungs- und Kulturzentrum Turmstraße 75
Bedarfsanalyse und wissenschaftliche
Begleitung für ein Nutzungskonzept**

erfolgt ohne Rücksicht auf das, was mit diesem Haus mittel- und langfristig inhaltlich geschehen sollte.

Ein solches Vorgehen stellt sicher, dass eine städtebauliche Aufwertung erfolgt, die den Bedürfnissen vor Ort gerecht wird und auch bei Baumaßnahmen dem Prinzip der Partizipation verpflichtet ist. Ein solches Nutzungskonzept sollte somit unter Einbeziehung der aktuellen Nutzer_innen des Hauses und der Einbeziehung von Vertreter_innen der Bürgerschaft entwickelt werden, die eingeladen waren, sich an diesem Prozess der Zukunftssicherung der Turmstraße 75 aktiv mit eigenen Ideen und Impulsen zu beteiligen.

In Abstimmung mit dem Stadtplanungsamt wurde die Humboldt-Universität (Kultur-, Sozial- und Bildungswissenschaftliche Fakultät) beauftragt, eine Bedarfsanalyse als Grundlage für ein Nutzungskonzept zu erstellen und einen beteiligungsorientierten Entwicklungsprozess wissenschaftlich zu begleiten und zu moderieren. Die wissenschaftliche Verantwortung übernahm Prof. Dr. Bernd Käßlinger mit Unterstützung seiner wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen Svenja Krämer (M.A.), Nina Lichte (M.A.) und Sabrina Rärer (M.A.) sowie der studentischen Hilfskraft Elise Glaß (B.A.).

Durch die Anwendung von verschiedenen etablierten Methoden der Sozialforschung wie z.B. Interviews, Gruppendiskussionen und Befragungen wurde eine umfassende Bedarfsanalyse durchgeführt, in die sowohl die ansässigen Institutionen der Turmstraße 75 intensiv eingebunden wurden, als auch Bürgerinnen und Bürger sowie Bildungs- und Kulturschaffende des Sozialraums Moabit. Nun liegt ein dokumentiertes Ergebnis dieses Prozesses sowie eine Ordnung aller kleinen und großen Ideen und Anregungen der Beteiligten vor. Damit stellt sich die Frage, wie und nach welchen Kriterien das Amt für Weiterbildung und Kultur die Ergebnisse bewertet und welche Schlussfolgerungen aus fachlicher Sicht zu ziehen sind.

Hierzu im Einzelnen:

Von der Notwendigkeit eines fluiden Konzepts

Im Mittelpunkt allen Verwaltungshandelns – so der klare Auftrag und hohe Anspruch modernen Verwaltungshandelns - steht die Bürgerin, der Bürger. Jede Idee für eine



**Bildungs- und Kulturzentrum Turmstraße 75
Bedarfsanalyse und wissenschaftliche
Begleitung für ein Nutzungskonzept**

Aufwertung des Inneren und Äußeren des Brüder-Grimm-Hauses darf sich daher nicht nur an den Interessen der im Haus vertretenen einzelnen Institutionen ausrichten, sondern muss sich an den berechtigten Erwartungen und Ansprüchen der Bürgerinnen und Bürger messen lassen. So betrachtet wird das Brüder-Grimm-Haus nur in dem Maße einen Nutzen für den Bezirk Mitte entfalten, in dem es den Menschen im Bezirk mit all ihren gemeinsamen und heterogenen Bildungs- und Kulturinteressen nutzt.

Bekanntermaßen ist ein solcher Anspruch einfacher formuliert als umgesetzt, da er weder abschließend, noch umfassend und dauerhaft oder gar mit Gültigkeit für alle definiert werden kann. Die oben benannte Nutzenüberlegung stellt vielmehr eine handlungsleitende Maxime für die Verwaltung dar.

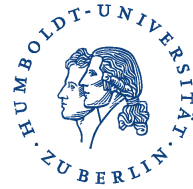
Aus diesem Umstand heraus haben die Mitglieder der Steuerungsrunde in enger fachlicher Abstimmung mit der Humboldt-Universität schon früh eine wegweisende Schlussfolgerung gezogen: Ein Konzept für das Vorderhaus Turmstr. 75 sollte offen, flexibel und einladend ausgestaltet sein.

Diese erste, zunächst nichtssagend anmutende Setzung war eine bewusste Abkehr von Überlegungen eines „Change-Managements“, da das evtl. radikal Neue („Haus für Kunst und Kultur“ versus „soziokulturelles Familienbildungszentrum“) die Leistungen des bereits Bestehenden komplett in Abrede gestellt hätte und eine nachhaltige, unter Umständen ausschließende Festlegung auf ein Thema, ein Milieu oder einen Zeitgeist bedeutet hätte, in jedem Fall den Ausschluss einzelner Institutionen hätte bedeuten müssen oder können.

In gleichem Maße wie diese Setzung die jetzigen Nutzer des Hauses mit ihren Profilen und Schwerpunkten bewusst einschloss und auch weiter in ihrer erfolgreichen Arbeit bestärken soll, sollte jedoch auch kein „closed shop“ eröffnet werden, der bürgerschaftlich Engagierte und gesellschaftlich Aktive künftig ausschließt. Vielmehr sollte ein konstitutives Element eines wie auch immer zu denkenden neuen Brüder-Grimm-Hauses die Öffnung und Entgrenzung nach außen, zum Stadtteil und auch darüber hinaus hin sein.

Was bedeutet vor diesem Hintergrund nun konkret: offen, flexibel und einladend?

Offen – nicht geschlossen - hinsichtlich der Akteure und Einrichtungen, die dieses Haus heute oder künftig bespielen, flexibel – nicht festgelegt - in Bezug auf thematische



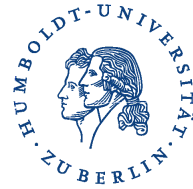
Schwerpunktsetzungen, einladend – nicht ausschließend - in Bezug auf die Aktivierung in Richtung Moabits/Bezirk Mitte: die Menschen sollen fortlaufend eingeladen sein, dieses Hause mit ihren Ideen und Initiativen mitzunutzen.

Ein so definiertes fluides Konzept verlangt, dass das künftige Brüder-Grimm-Haus mehr als die Summe nebeneinander agierender Institutionen ist, sondern seine Rolle als Akteur im Bereich Bildung und Kultur noch wirksamer und sichtbarer gestaltet, indem es zunächst miteinander und schließlich auch mit den Menschen im stadträumlichen Umfeld in eine intensivere Interaktion tritt, um so eigene und immer wieder neue Akzente im Bereich Bildung und Kultur zu setzen sowie Impulse von außen aufzunehmen.

Das sich dynamisch entwickelnde Moabit legt es nahe, sich für ein bewegliches, anpassungsfähiges und damit nachhaltiges Konzept zu entscheiden, dass mit den stadträumlichen Veränderungsprozessen Schritt halten kann, aber auch dem Prinzip der sozialen Stadt verpflichtet bleibt. Was heute noch nützlich und sinnvoll wirkt, mag morgen völlig unpassend erscheinen, will sagen: einen Nutzen für den Bezirk und seine Bewohner muss ein Brüder-Grimm-Haus immer wieder aufs Neue beweisen. Die Bildungs- und Kulturinteressen sozial Benachteiligter sind dabei nicht alleiniges Kriterium, aber sie müssen für eine soziale Stadtentwicklung auch angemessene Berücksichtigung finden. Stadtentwicklung ist nie harmonisch, aber sie soll ermöglichen, dass die vielen Teilinteressen angemessene Räume/Repräsentation finden und diese nicht voneinander segregiert sind. Die Turmstraße 75, das Brüder-Grimm-Haus, bietet die große Chance ein Haus zu werden, dass die Gesellschaft trotz aller Vielfalt zusammenhält und dass ganz unterschiedliche Bürgerinnen und Bürger dort Räume und Themen im Bereich Bildung und Kultur finden. Ein geschlossenes, starres und Neues ausschließendes Nutzungskonzept würde dem über kurz oder lang im Wege stehen.

Der Weg zum fluiden Konzept

Die mehrmonatige Arbeit der Humboldt-Universität hat nicht nur den Ist-Zustand des Hauses akribisch dokumentiert und von allen Beteiligten einen Fundus an Ideen und Anregungen



eingesammelt, sondern vor allem sehr klar drei Gelingensbedingungen hervorgetrieben, die für ein fluides Nutzungskonzepts gelten müssen:

I. Das Brüder-Grimm-Haus muss erkennbarer werden

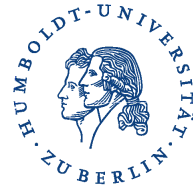
Das „Brüder-Grimm-Haus“, dies zieht sich wie in roter Faden durch die vielen Gespräche und Interviews, die dem vorliegenden Abschlussbericht zu Grunde liegen, ist schlecht oder gar nicht als solches erkennbar für viele Bürgerinnen und Bürger. Die herausragende Potentiale, die eindrucksvolle Vielfalt der bereits geleisteten Arbeit bleiben oft im Verborgenen. Das gilt für die Außenperspektive der Menschen in Moabit wie auch für die Innenperspektive der jetzigen Nutzer, die sich gegenseitig bislang in ihrer Arbeit nur wenig wahrgenommen haben. Die erste Gelingensbedingung muss demnach lauten, dass das Brüder-Grimm-Haus erkennbarer wird: es bedarf sichtbarer Zugänge und eines umfassenden Barriere-Abbaus von außen und innerhalb des Hauses. Die optische Erkennbarkeit ist Basis jeder Öffnung zum Stadtteil hin und Voraussetzung für thematische Akzentsetzungen, die von hier ausgehen können.

II. Das Brüder-Grimm-Haus muss nutzerfreundlicher werden

Die vielen dokumentierten Ideen und Anregungen kreisen um die Qualität der Räume und Ausstattung, aber auch der Zwischen- und Außenräume. Eine neue Begegnungs- und Aufenthaltsqualität kann sich erst über einen moderaten Umbau und eine Neugestaltung herstellen. Das neue Nutzungskonzept plädiert für einen Umbau, der neue Räume zum Beispiel im Kellerbereich und Hof erschließt und bestehende Räume moderat umgestaltet bzw. neu erschließt. Es muss hier ausdrücklich und nachdrücklich betont werden, dass auch an dieser Stelle nicht für eine radikale Umgestaltung plädiert wird.

III. Das Brüder-Grimm-Haus muss zur Mitnutzung seiner Ressourcen einladen und sich öffnen.

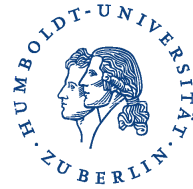
In einem modernen Gemeinwesen, allemal in einem Bezirk, der mit seiner konsequenten Sozialraumorientierung die Unterstützung von Eigeninitiative, Selbsthilfe, Partizipation und Kooperation großschreibt, ist die Verfügbarmachung öffentlicher Ressourcen Standard. In konsequenter Fortsetzung von „Sichtbarmachung“ und „Verbesserung der Nutzungsmöglichkeiten“ steht die Einladung zur Mitnutzung einiger Ressourcen. Dabei



**Bildungs- und Kulturzentrum Turmstraße 75
Bedarfsanalyse und wissenschaftliche
Begleitung für ein Nutzungskonzept**

handelt es sich nicht um das komplette Haus zu allen Zeiten, sondern explizit ausgewiesener Räumlichkeiten zu bestimmten Zeiten. Stadtteilbezug und Stadtteilnähe lassen sich nur über thematische Mitwirkung und räumliche Mitnutzung herstellen. Diese Einladung zur Mitnutzung wird neue Anforderungen und Herausforderungen für die Steuerung des Hauses mit sich bringen. Die Steuerung eines solchen partiell offenen Hauses kann nicht allein über die bisherigen Einrichtungen im Haus erfolgen, sondern bedarf einer zusätzlichen, vermittelnden Steuerung. Die weitestgehende inhaltliche und organisatorische Unabhängigkeit der jetzigen Einrichtungen ist davon nicht grundsätzlich betroffen. Es sollte keine Großeinrichtung entstehen, sondern eine vernetzte Vielfalt an Bildungs- und Kultureinrichtungen, die partiell offen ist für externe Bildungs- und Kulturbedarfe aus dem Bezirk heraus. Nicht mehr, aber auch nicht weniger ist mit dem neuen Nutzungskonzept gemeint, welches Altes mit Neuem zu verbinden sucht.

Das nun vorliegende Eckpunktepapier zeigt sehr konkret Wege auf, wie der Bildungs- und Kulturstandort Turmstraße 75 (Vorderhaus) seine Bedeutung für den Ortsteil Moabit und den Bezirk Mitte von Berlin zurückgewinnen kann. Die folgenden Diskussionen und Entscheidungen werden zeigen, inwiefern dieses Konzept verwirklicht werden kann. Die Sondermittel im Rahmen des Bundesprogramms Soziale Stadt bieten dazu eine große und vielleicht einmalige Chance.



2. Zusammenfassung zentraler Ergebnisse

Von Prof. Dr. Bernd Käßlinger, Humboldt-Universität zu Berlin

2.1 Das neue Haus: die Idee!

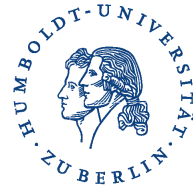
Der hier vorliegende Bericht dokumentiert den aktuellen Arbeitsstand in einem Projekt, welches im Auftrag des Bezirksamts für Weiterbildung und Kultur in Berlin-Mitte vom Mai 2014 bis Januar 2015 durchgeführt wurde. Das Projekt wird im Februar 2015 abgeschlossen. Wir bedanken uns herzlich für die Auftragsvergabe an die Humboldt-Universität zu Berlin, Fakultät für Kultur-, Sozial- und Bildungswissenschaften (Prof. Dr. Bernd Käßlinger). Auch gilt unser besonderer Dank den mehreren hundert befragten Personen in Moabit, die sich Zeit für die Interviews oder Befragungen genommen haben.

Der Projektauftrag gliederte sich im Wesentlichen in zwei Teile: Es wurde in engem Bezug auf das bestehende Brüder-Grimm-Haus in der Turmstraße 75 eine **Analyse** von Bildungs- und Kulturbedarfen im Quartier Moabit durchgeführt sowie die **Entwicklung** von zukünftigen Nutzungskonzepten für dieses Haus wissenschaftlich begleitet. Hier eine Evaluation des vorhandenen Bildungs- und Kulturangebotes zu erwarten, wäre ein Missverständnis. Eine Evaluation der vorhanden Bildungs- und Kulturarbeit war nicht Gegenstand unseres Auftrags. Die wesentlichen Ergebnisse stellen sich wie folgt dar:

a) Bedarfsanalyse

Die Analyse von Bildungs- und Kulturbedarfen bezugnehmend auf ein Quartier mit rund 73.000 Einwohnerinnen und Einwohnern stellte eine große Herausforderung dar. Zu dem sehr interessanten Quartier Moabit können mehrjährige wissenschaftliche Arbeiten oder Promotionen (vgl. Schnur 2003) verfasst werden. Im Rahmen unserer Möglichkeiten kommen wir nach Literatur- und empirischer Recherche kurzgefasst zu folgenden Ergebnissen.

Erstens gibt es eine nationale und internationale Entwicklung zu sogenannten Lernzentren, die eine sogenannte **One-Stop-Strategie** anregen, d.h. mit einem Anlauf verschiedene Institutionen erreichen können und nicht zig Anlaufpunkte an verschiedenen Orten suchen zu müssen. Die starke Segmentierung von einzelnen Bildungs- und Kultureinrichtungen ist aus



Bildungs- und Kulturzentrum Turmstraße 75
Bedarfsanalyse und wissenschaftliche
Begleitung für ein Nutzungskonzept

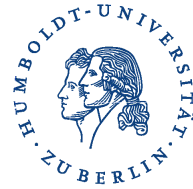
Sicht von Bürgerinnen und Bürgern nicht vorteilhaft, da dies die Sichtbarkeit und Zugänglichkeit von Einrichtungen erschwert. Das Brüder-Grimm-Haus weist bereits jetzt die Stärke auf, dass es sehr verschiedene Bildungs- und Kultureinrichtungen unter einem Dach in zentraler Lage im Quartier versammelt und vielfältige Angebote macht. An dieser Stärke gilt es anzuknüpfen und diese weiter zu fördern. Übergänge zwischen Einrichtungen könnten erleichtert werden oder auch neue Angebote im Schnittfeld von Bildung und Kultur sowie zwischen verschiedenen Bildungs- und Kulturbereichen durch Kooperationen entstehen. Dies passiert zum Teil auch bereits jetzt schon im und rund um das Haus, aber durch die aktuellen räumlichen Möglichkeiten wird dies mehrfach eher behindert denn angeregt. Bei nahezu all unseren empirischen Erhebungen stießen wir auf verwunderte Aussagen von Befragten wie „**Das ist alles jetzt schon in dem Haus? Das wusste ich gar nicht!**“ Zum Beispiel bei der Straßenbefragung wurden häufig u.a. Koch-, Back- und Tanzkurse als Wünsche benannt, die eigentlich bereits regelmäßig im Haus stattfinden.

Es besteht ein massiver und mehrfacher Bedarf hinsichtlich einer baulichen Veränderung, um die Bildungs- und Kulturarbeit im Haus in ihrer Sichtbarkeit und auch Durchführung zu unterstützen. Insbesondere weniger gut informierte, bildungsfernere Personen sind hier sicherlich bislang oft strukturell benachteiligt, da es z.T. eines aktiven Suchens bedarf, um die Einrichtungen und ihre Angebote zu finden.

Wer kein klar definiertes und manifestes Bildungs- und Kulturinteresse hat, wird kaum durch das äußere und innere Erscheinungsbild des Hauses angeregt, neue Interessen zu entwickeln.

Jenseits neuer Nutzungskonzepte muss in das Haus mittelfristig baulich investiert werden. Verspätete bauliche (Instandhaltungs-)Maßnahmen würden sicherlich zu höheren Folgekosten in Zukunft führen.

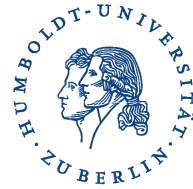
Zweitens zeigte die Bedarfserhebung, dass **in einem vielfältigen Quartier wie Moabit auch sehr vielfältige Bildungs- und Kulturbedarfe** bestehen, die als Interessen stellenweise explizit eingefordert oder implizit erhoben werden können. Diese Bedarfe und Interessen sind zudem in einem vielfältigen und auch dynamischen Wandel befindlich, da das Quartier zum Beispiel einerseits einen hohen Anteil an Personen mit



Migrationshintergrund aufweist und andererseits auch von Gentrifizierungsprozessen aktuell massiv betroffen ist. Das Quartier Moabit weist eine sehr heterogene Bevölkerungsstruktur auf. Auch gesamtgesellschaftlich ist ein rapider Wandel festzustellen, der auch für die Bildungs- und Kulturarbeit Auswirkungen hat. Für das Brüder-Grimm-Haus heißt dies in der Konsequenz, dass man allein auf Basis unserer Analyse das Haus leicht dreifach oder vierfach auslasten, „bespielen“ könnte. In diesem Kontext wurde im Laufe der Erstellung einer Bedarfsanalyse eine „Fundgrube“ an Ideen und Wünschen zusammengetragen. Diese Ideen sollten zukünftig erwogen werden für das Haus, aber auch von anderen Akteuren und Einrichtungen im Quartier sondiert werden. Dabei gilt es jedoch auch kompetent zu prüfen, wie stabil diese Ideen und Wünsche sind und inwiefern diese umsetzbar sind. **Die Vielfalt lässt nahezu zwangsläufig auch Interessenkonflikte erwarten. Was dem einen Akteur aus seiner Perspektive als unverzichtbar gilt, scheint dem anderen Akteur aus einer anderen Perspektive als überflüssig.** Im Laufe des Gesamtprozesses zeigte sich mehrfach, dass das Projekt sich nicht in einem offenen Raum vollzieht, sondern in einem Sozialraum, der sich in Bewegung befindet und zum Teil auch emotional aufgeladen ist und mit vielfältigen Bedürfnissen und Interessen durchzogen ist, die direkt oder indirekt artikuliert werden. **Vor diesem Hintergrund kann es unseres Erachtens kein einheitliches, monolithisches Bildungs- und Kulturangebot geben.**

Vielfalt und Dynamik ist für das Quartier und damit auch für das Brüder-Grimm-Haus in der Turmstraße 75 ein ganz zentrales, konstituierendes Moment, welcher in Zukunft beim Umbau und bei Nutzungskonzepten für das Haus unbedingt zu berücksichtigen gilt.

Die Geschichte des Hauses mit seiner Belegung in den letzten Jahrzehnten ist geprägt von massiven Veränderungen, die bis heute Thema sind. **Vor diesem Hintergrund raten wir von einer erneuten massiven Veränderung ab, welche die bereits bestehenden Interessenskonflikte sicherlich weiter zuspitzen würden. Dies schließt jedoch nicht aus, dass moderate Veränderungen vorgenommen werden können, die möglichst vielen Perspektiven Raum geben, um gelingende Bildungs- und Kulturarbeit zu erbringen.**



b) Wissenschaftliche Begleitung für Nutzungskonzepte

Kommend von hier skizzierten Bedarfen gilt es, Schlussfolgerungen für den Umbau und für Nutzungskonzepte für das Haus zu ziehen. Der Ausgangspunkt für die Suchbewegung nach Nutzungskonzepten war weitestgehend offen. Weder von Seiten des Auftragsgebers noch von Seiten des Auftragnehmers gab es eine feste Zielvorstellung für die Nutzungskonzept. Zwischenzeitlich wurde erwogen, ob mit dem Nutzungskonzept primär bestimmte Zielgruppen/Milieus mit bestimmten Inhalten angesprochen werden sollen. Externe Experten schlugen vor, dass Haus erst einmal gedanklich leer zu räumen, um das Haus komplett neu zu denken. Im Prozess zeigte sich jedoch mehrfach, dass dies weder dem Quartier mit seinen Einwohnerinnen und Einwohnern noch dem Haus und den dortigen Einrichtungen gerecht werden würde. In der Konsequenz entstand seitens des Amtes für Weiterbildung und Kultur die in diesem Bericht beschriebene **Vision, dass das Brüder-Grimm-Haus ein flexibles, offenes Nutzungskonzept erhalten sollte**. Die Kernidee war, dass die bestehenden Einrichtungen in ihrer bereits jetzt erfolgreichen Arbeit weiter unterstützt werden sollten, aber zusätzlich inhaltlich, organisatorisch und baulich offene Räume bereit gestellt werden bzw. entstehen, die mit neuen Ideen und von neuen Akteuren temporär genutzt werden kann. Es entstand die Vision, dass das Haus nun nicht einmalig mit seinem Bildungs- und Kulturangebot definiert werden soll, sondern es eine Art flexibler Anlaufpunkt werden soll, wo Ideen beteiligungsorientiert eingebracht und umgesetzt werden können. Um diese Vision in ein realistisches Nutzungskonzept umzusetzen, braucht es unseres Erachtens folgende vier Elemente:

- 1.) Ausweisung von temporär verfügbaren Räumen und Zeiten
- 2.) Bauliche Veränderungen zwecks Optimierung und Raumerschließung
- 3.) Zusätzliche personelle Steuerungsressourcen
- 4.) Kooperationsverfahren und -regeln

Wenngleich das Brüder-Grimm-Haus bereits jetzt intensiv genutzt wird und selbst bei den bestehenden Einrichtungen zusätzlicher Raumbedarf - insbesondere zu bestimmten Kernzeiten besteht, so ist **erstens** genau zu sondieren, **ob gerade in Ferien- oder auch außerhalb der Kernzeiten Räume für andere Akteure im Quartier zur Verfügung gestellt werden können, um einmalige Veranstaltungen, mehrmalige Kurse oder**



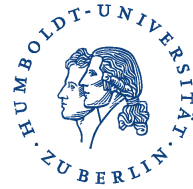
sonstige Aktivitäten stattfinden zu lassen. Die Auslastung der Räume könnte so weiter erhöht werden.

Zweitens sind in dem großen Areal im und um das Haus weitere Räumlichkeiten zu erschließen. Wir denken hier vor allem an die diversen Keller, den Hof, den Vorplatz, die Flure/Treppenhäuser oder sogar den Dachstuhl. Es erscheint unbedingt notwendig einen allgemeinen Foyer-Bereich zu schaffen. Ein Café im Areal wurde mehrfach vorgeschlagen, wofür verschiedene Orte denkbar wären. Viele detaillierte Vorschläge und ihre Abwägung liegen vor.

Drittens sollte die Raumvergabe an Dritte über ein **unabhängiges neues Steuerungspersonal** (zwei Personen) erfolgen, da dies nicht durch die bereits vorhandenen Einrichtungen zusätzlich zu leisten ist. Verschiedene Varianten für diese Steuerung wurden mit Blick auf andere Zentren vorgestellt und diskutiert. Zusätzlich sollte dieses Personal die Sichtbarkeit des ganzen Hauses erhöhen (Pflege einer gemeinsamen Internetseite mit Kurzprofilen und Verlinkungen zu den einzelnen Einrichtungen, Ansprechpartner für externe, temporäre Nutzer, Pflege des Foyer-Bereichs, Mediatoren bei Konflikten, etc.). Dieses Personal hat insgesamt eine interne und externe Serviceaufgabe. Es ist nachdrücklich nicht zu verwechseln mit einer Leitung für das ganze Haus und es soll auch keine Großeinrichtung entstehen. Hierfür sind die Einrichtungen und ihre Angebote viel zu unterschiedlich, sodass eine Fusion in eine Großeinrichtung mit einer gemeinsamen Leitung sicherlich mehr schaden denn nützen würde. Anregungen und Sondierungen für Kooperationen bei weitestgehender Sicherung der institutionellen Unabhängigkeit sollte das Ziel sein.

Damit dies **viertens** gelingen kann, wird eine **Aufgabebeschreibung für das Steuerungspersonal benötigt, welche partizipativ und erfahrungsorientiert mit den beteiligten Einrichtungen und dem Bezirksamt abzustimmen ist.** Insbesondere nach der Umgestaltung sollte dieser Prozess nach den Anfangserfahrungen (z.B. nach sechs Monaten) kritisch reflektiert und ggf. angepasst werden.

Das hier vorgestellten Elemente eines Nutzungskonzepts sind ohne Frage anspruchsvoll und voraussetzungsvoll. Die Umsetzung und die bauliche Unterstützung versprechen jedoch eine wesentlich erhöhte Sichtbarkeit und Zugänglichkeit von Bildungs- und Kulturangeboten, die mit wesentlich erhöhter (Aufenthalts-)Qualität durchgeführt werden können und ergänzt werden um Aktivitäten, die noch mehr direkt aus dem Quartier heraus entstehen. **Sollten dieses innovativen Ideen umgesetzt werden können, würde dieses Haus sicherlich im**



Quartier oder sogar berlin- bis bundesweit ein Aushängeschild werden. Es wäre ein Konzept, das trotz aller unterschiedlichen Bedarfe und Interessen ein Ausrufezeichen setzt, dass Bildung und Kultur die Gesellschaft zusammenhalten und zusammenführen können. Man muss sich nicht räumlich in verschiedenste Teilöffentlichkeiten je nach Milieu aufspalten.

2.2 Vorgehen: Erste Umsetzungsschritte

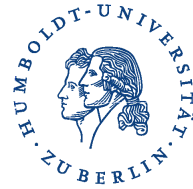
Was heißt das konkret? Wie müssten die nächsten Schritte aussehen, um die Vision „mit Leben zu füllen“, was nur durch die ansässigen Institutionen mit Unterstützung der zentralen Steuerung erfolgen kann. Nachfolgend werden einige Schritte erläutert, die in der ersten Phase der Umsetzung hilfreich für ein erfolgreiches Beleben des Bildungs- und Kulturzentrums sein können. Bei einigen Punkten wurde zudem zwischen den Phasen vor und nach der Umbaumaßnahme entschieden, da bei letzterer weitere Anforderungen an die Institutionen sowie die zentrale Steuerung entstehen.

Steuerung

Es wurden häufig Hinweise daraufhin gegeben, welchen Stellenwert eine koordinierende Steuerung einnehmen wird. Die entwickelte Vision sowie deren Eckpunkte mit dem gemeinsamen Programm/Veranstaltungskalender, die Raumnutzung sowie architektonische Anpassungen sind ohne eine entsprechende Unterstützung durch eine zentrale Einheit nicht adäquat / nachhaltig mit Leben zu füllen. Fragen für eine koordinierende Steuerung folgend, ist im ersten Schritt eine passende Aufgabenbeschreibung zu erstellen, der außerdem das Ziel sowie die damit einhergehenden Kompetenzen zu entnehmen sind. Hierdurch können die Personen, welche für die zentrale Steuerung eingesetzt werden, entsprechend handlungsfähig sein. Neben der Aufgabenbeschreibung sind jedoch auch Kooperations- und Abstimmungsprozesse zu etablieren. Eine Stellenausschreibung ist zu erstellen und die Suche nach geeigneten Personen anzugehen.

Anknüpfen an ansässige Einrichtungen

Vor der Umbaumaßnahme: Das Gebäude hat in seiner Nutzung bereits mehrere radikale Veränderungen hinter sich. Das vorliegende Projekt hat sich daher auch auf Wunsch des Auftraggebers vermehrt auf die bereits vorhandenen Ressourcen, mit dem Blick diese als



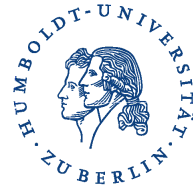
Ausgangsbasis zu verstehen, gestützt. Ausgehend von den ansässigen Einrichtungen, den bestehenden Räumen sowie zusätzlich zu schaffenden Raummöglichkeiten, sollte an der IST-Situation konstruktiv angeknüpft werden.

Nach der Umbaumaßnahme: Den individuellen Bedürfnissen der Institutionen sowie deren Rahmenbedingungen und Möglichkeiten der Angebotsgestaltung folgend sollten diese während der Umbaumaßnahme einbezogen und auf eine Realisierung hin überprüft werden. Hier stellen sich auch die Fragen nach einer ggf. neuen Raumverteilung, um den geäußerten Bedarfen der einzelnen Einrichtungen näher zu kommen.

Gemeinsames Programm/Veranstaltungskalender

Vor der Umbaumaßnahme: Zur Bespielung des Bildungs- und Kulturzentrums bietet sich (gemeinsame) Veranstaltungen, Workshops, kultureller Angebote etc. an. Die vorhandene Auswertung liefert eine große Basis an vorhandener Ideen und Möglichkeiten der Befüllung eines gemeinsamen Programms/Veranstaltungskalenders. **Neben** dem bereits vorhandenen Angebot der Institutionen im Einzelnen sollte es ein gemeinsames Programm/Veranstaltungskalenders des Zentrums geben, das entweder durch ansässige Institutionen oder externe Akteure bespielt wird. Man könnte sich auch sporadische Themenwochen vorstellen, wo lediglich ein Thema vorgegeben wird (z.B. „Moabit im Wandel“, „Sommerzeit“ oder „Lernfreude“) und die verschiedenen Institutionen eingeladen werden, dazu ganz unterschiedliche Beiträge mit Blick auf ihre Fachlichkeit und ihre Zielgruppen beizusteuern.

Ebenso ist eine Kooperation untereinander denkbar. Aufbauend auf den erhobenen Bildungs- und Kulturwünschen und -bedarfen sollten die Möglichkeiten ausgelotet werden und erste Ideen auf den Weg der Umsetzung gebracht werden. Mögliche Strukturen, wie Gremien oder die im Projekt bereits erfolgreich erprobten regelmäßigen Lunch & Talk Runden ca. alle zwei Monate könnten hierbei ein elementarer Bestandteil zur erste Konzipierung und Abstimmung von Veranstaltungen darstellen. In dem Zeitraum vor möglichen Bebauungsmaßnahmen bleibt das gemeinsame Programm/Veranstaltungskalender auf vorhandene Räume begrenzt. Im ersten Schritt sollten demnach freie Kapazitäten, Raum(mit)nutzungen und Angebotskooperationen unter Berücksichtigung vorhandener Ressourcen abgeprüft werden.



**Bildungs- und Kulturzentrum Turmstraße 75
Bedarfsanalyse und wissenschaftliche
Begleitung für ein Nutzungskonzept**

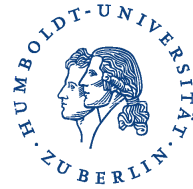
Nach der Umbaumaßnahme: Das Potential für neue Veranstaltungsformate in der Turmstraße 75 steigt natürlich insbesondere mit bzw. nach architektonischen Veränderungen. Diese könnten eine ganze neue Aufenthaltsqualität für das Haus schaffen, indem aktuell kaum jemand eingeladen ist länger zu verweilen und vielleicht Neues zu entdecken. Durch die Neuschaffung von nutzbarem Raum zum Beispiel in den diversen Kellern und Treppenhäusern/Fluren oder einer mobilen/temporären Umgestaltung des Hofes können sich neue, stimulierende Perspektiven gerade für Sonderveranstaltungen eröffnen.

Externe Nutzung

Vor der Umbaumaßnahme: Für eine mögliche Nutzung durch externe Bildungs- und Kulturschaffende, wie auch Initiativen aus Moabit sind einige Grundlagen zu schaffen und konkrete Aussagen hinsichtlich Buchungs- und Vermietungssystem zu treffen. Hierzu sind die Konditionen für Externe zu definieren und zu kommunizieren. Empfehlenswert ist auf etablierte Regelungen und Bestimmungen zurückzugreifen, um die Rahmenbedingungen und Kosten im Falle einer Vermietung zu verfolgen. Je nach der gewünschten Ausrichtung im Bezirk sollten die Konditionen für Moabiter Initiativen günstiger gestaltet werden, um eine weitere Förderung des vorhandenen bürgerschaftlichen Engagements sowie Bildungs- und Kulturakteure vor Ort zu unterstützen.

Um eine Steuerung der externen Vermietung zu ermöglichen, muss eine zentrale Übersicht erstellt und gepflegt werden, **wann** und **wo** welche Räume für eine externe Vermietung zur Verfügung stehen. Zur Bündelung dieser Information ist eine vorgelagerte Benennung durch die ansässigen Institutionen der freien Kapazitäten notwendig. Zudem ist im Prozess sicherzustellen, dass die Daten laufend aktuell eingespeist werden. Dies könnte zu einem bestimmten Stichtag eingefordert und zusammengeführt werden.

Nach der Umbaumaßnahme: Durch etwaigen neu geschaffenen Raum bspw. im Hof, den Treppenhäusern, im Keller oder unter dem Dach könnten sich die Möglichkeiten einer externen Nutzung noch deutlich erweitern. Dies fordert im Gegenzug selbstverständlich sinnvolle Prozesse und definierte wie verinnerlichte Rahmenbedingungen auf Seiten der neu zu schaffenden koordinierenden Steuerungsstelle.



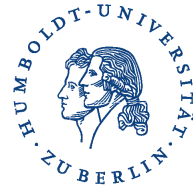
Auftritt als Bildungs- und Kulturzentrum

Hausfest oder Tag der offenen Tür: Die Veränderung des Gebäudes (in seiner zufälligen Zusammensetzung der Institutionen) zu einem Bildungs- und Kulturzentrum sollte mit einem konkreten und bewusst gewählten Startpunkt eingeläutet werden. Sowohl den ansässigen Institutionen, als auch der umliegende Sozialraum wie Bildungs- und Kulturschaffenden sollte ein deutliches Zeichen dieser Veränderung gesetzt werden. Der Start könnte beispielsweise mit einem gemeinsamen Hausfest gefeiert werden, welches bereits zu ersten Kooperationen sowie Kommunikation des Zentrums nach außen genutzt werden kann.

Gemeinsamer Internetauftritt: Zu einer Existenz des Bildungs- und Kulturzentrums bedarf es eines gemeinsamen medialen Auftritts in Form einer gemeinsamen Homepage. Auf dieser sollten alle ansässigen Institutionen aufgeführt und vorgestellt werden. Eine Verlinkung kann den direkten Kontakt zu der jeweiligen Einrichtung und deren zumeist schon vorhandenen, eigenen Internetauftritt sicherstellen. Es geht nicht um den Aufbau einer neuen oder doppelten Struktur, sondern um eine Plattform, die eine erste Übersicht schafft. Hierdurch wird einerseits die Gemeinsamkeit des Zentrums herausgestellt und kommuniziert die Vielfalt der vorhandenen Angebote an einem Ort, andererseits erhält die Individualität der einzelnen Institutionen ihren notwendigen Freiraum.

Flyer/Broschüre: Ergänzend zu dem medialen Auftritt im Internet sollte es eine gedruckte Flyer/Broschüre mit kurzen Profilen der Einrichtungen geben. Dieser Kommunikationsweg kann über die Internetpräsenz hinaus noch andere Personengruppen erreichen. Empfehlenswert wäre eine mehrsprachige Ausführung der Kurzvorstellungen aller ansässigen Institutionen.

Gremien-Struktur: Die verschiedenen Meilensteine des Projekts haben bereits verdeutlicht, welche unterschiedlichen Interessengruppen bestehen, deren Bedarfe zudem teilweise auseinander gehen bzw. sogar in Ansätzen konfliktieren. Sowohl die innerhalb des Projekts (mit den ansässigen Institutionen und dem Bezirksamt) durchgeführten Workshops und Besprechungen sowie die Präsentation im Stadtteilplenum haben das (öffentliche) Interesse an einer Mitgestaltung verdeutlicht. Zu empfehlen wäre die Einrichtung einer beratenden Gremien-Struktur, die einen Einbezug von bspw. externer Bildungs- und Kulturschaffender



ermöglicht. Inhalte dieser Gremien könnten z.B. einzelne Entscheidungen zu Themenwochen oder Angebotsausgestaltungen sein.

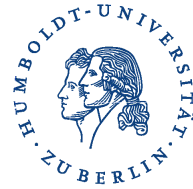
Lunch & Talk: Bereits in einer frühen Phase des Projekts wurde der monatliche Termin eines „Lunch & Talks“ etabliert, in dem die Einrichtungen zu aktuellen Themen des Projekts informiert wurden und Diskussionen wie Rückkopplungen ermöglicht wurden. Die Konzeption der Besprechung ermöglicht mit der verbindenden Mittagspause eine besser Vereinbarkeit zu den sonstigen Anforderungen des Arbeitsalltags. Es wird empfohlen, eine solche leichtgängige Form der gemeinsamen Treffen von Institutionen des Hauses und deren Zusammenarbeit beizubehalten.

Eingangssituation/Foyer:

Der Bericht hat ein wesentliches Kriterium für die Schaffung eines Bildungs- und Kulturzentrums wiederholt aufgezeigt: Es fehlt an einer zentralen Eingangssituation, die alle vorhandenen Angebote des Gebäudes auf einen Blick sichtbar macht und Besucher_innen wie Passanten_innen in das Haus einlädt. Im Vorderhaus des Erdgeschosses ist die Galerie Nord vertreten und somit als Einrichtung in der Turmstraße 75 über die ganzen Glasfronten sichtbar. Im weiteren Prozess ist architektonisch zu sondieren und dann zu entscheiden, inwieweit eine Realisierung der genannten einladenden Eingangssituation wie bspw. einem neuen Foyer o.ä. unter Erhaltung und Schutz der Arbeit der Galerie Nord miteinander vereinbar sind. Mögliche Lösungen wären ggf. eine Schaffung von neuem Raum in den angrenzenden, großen, aktuell weitestgehend leer stehenden Kellerräumen zum Hof hin. So könnte die Galerie Nord Teile ihrer jetzigen Ausstellungsfläche für ein Foyer abtreten und dafür neue Räumlichkeiten im Keller erhalten, was die Arbeit der Galerie sogar erleichtern bzw. optimieren könnte (z.B. bei lichtempfindliche Videoinstallationen).

Befragung / Networking mit anderen Bildungs- und Kulturzentren

Nach einer angemessenen Einarbeitungszeit der zentralen Steuerungseinheit wäre eine Vernetzung mit den mittlerweile vielen Bildungs- und Kulturzentren in Deutschland sehr zu empfehlen. In Gesprächen könnten Erfahrungswissen im Aufbau und der Bespielung eines Bildungs- oder Kulturzentrums erhoben und für die Umsetzung in der Turmstraße 75



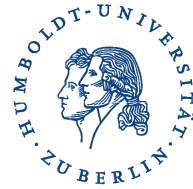
überprüft werden. Fragen und Grenzen aus den ersten Monaten der koordinierenden Steuerung des Bildungs- und Kulturzentrums könnten besprochen und miteinander ausgetauscht werden. Ebenso die Fragen, welche Strukturen, Vorgehensweisen und Ideen besonders gut erlebt wurden.

3. Fazit

Ein Projekt wie dieses muss mit dem Aufzeigen von möglichen Veränderungen automatisch zu Bewegungen, Befürchtungen und Hoffnungen führen. In Rahmen unserer Untersuchungen waren wir - teilweise als Privatperson selbst im Quartier wohnhaft - sehr beeindruckt, wie viele Aktivitäten und Initiativen im Bereich Bildung und Kultur es in Moabit gibt. Es besteht schon jetzt eine lebendige Bildungs- und Kulturlandschaft, die sich vielfältig an verschiedene Milieus und verschiedene Altersgruppen mit verschiedenen Themen richtet. Zwar ist es normal in einer Großstadt, dass es sehr schwerfällt, einen Überblick zu Bildungs- und Kulturangeboten zu bekommen. Trotzdem sehen wir einen hohen Bedarf, dass Politik und Praxis sich fortlaufend noch mehr um Transparenz und Zugänglichkeit der diversen Angebote bemühen. Dies gilt auch jenseits der Turmstraße 75 und dem Brüder-Grimm-Haus für die sehr vielen anderen Standorte für Bildung und Kultur in Moabit, die man vielleicht einmal möglichst umfassend - über die einzelnen sozialplanerisch definierten Teilquartiere hinaus - in einer Art Karte zur Bildungs- und Kulturlandschaft Moabit über die ganze Lebensspanne für Kinder, Jugendliche, Erwachsene und Senioren darstellen könnte. Für das Brüder-Grimm-Haus sehen wir die große Chance, dass es eine Landmarke in dieser Landschaft werden könnte. Dieses Potential hat das Haus inhaltlich und architektonisch sicherlich.

In der jetzigen Phase werden mit dem hier vorgelegten Eckpunktepapier Wege der Umsetzung aufgezeigt. Ob die Wege tatsächlich so verlaufen werden, muss sich langfristig zeigen. Es ist jedoch wahrscheinlich, dass sich in der Umsetzung einiges verschieben würde. Das hier vorgelegten Überlegungen sind bewusst offen und flexibel genug gehalten, um genau solchen Verschiebungen in der Realität Raum zu lassen.

Es ist typisch, dass in einer solchen Phase auf einmal der Status Quo dann doch passabel und akzeptabel erscheint. Man könnte diesem Bedürfnis nach vermeintlicher Sicherheit



**Bildungs- und Kulturzentrum Turmstraße 75
Bedarfsanalyse und wissenschaftliche
Begleitung für ein Nutzungskonzept**

nachgeben und meinen, jegliches Risiko vermeiden zu können. Dies würde jedoch zum einen die - vielleicht einmalige - Chance verschenken, dass hier Sondermittel des Bundes zur Verfügung stehen, die es sinnstiftend zu nutzen gilt. Zum anderen hat das Projekt schon jetzt eine hohe Aufmerksamkeit von verschiedensten Akteurinnen und Akteuren, Bürgerinnen und Bürgern im Sozialraum geweckt. Nun gar nichts zu tun, erzeugt durchaus ein erhebliches Risiko, dass Unmut wegen ausbleibenden Aktivitäten entsteht.

„Nicht weil es schwer ist, wagen wir es nicht,
sondern weil wir es nicht wagen, ist es schwer.“

(Seneca)